

Detlef J. Blesgen

Deutsche Universitätsgeschichte

Helmut Marcon / Heinrich Strecker (Hg.): 200 Jahre Wirtschafts- und Staatswissenschaften an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Leben und Werk der Professoren.

Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2004, 2 Bände, zusammen XIV/ 1596 Seiten, 142,00 Euro.

Axel Rüdiger: Staatslehre und Staatsbildung. Die Staatswissenschaft an der Universität Halle im 18. Jahrhundert.

Verlag Max Niemeyer, Tübingen 2005, VII/ 479 Seiten, 128,00 Euro.

Die Aufarbeitung der Geschichte deutscher Universitäten ist bereits seit geraumer Zeit *en vogue*. Viele wichtige Hochschulen haben gerade in den letzten Jahren mehr oder weniger detaillierte, zu- meist recht repräsentative „Evolutions-Editionen“ vorgelegt und dabei auch bislang unbekannte oder zuweilen (vor allem für die Zeit des „Dritten Rei-

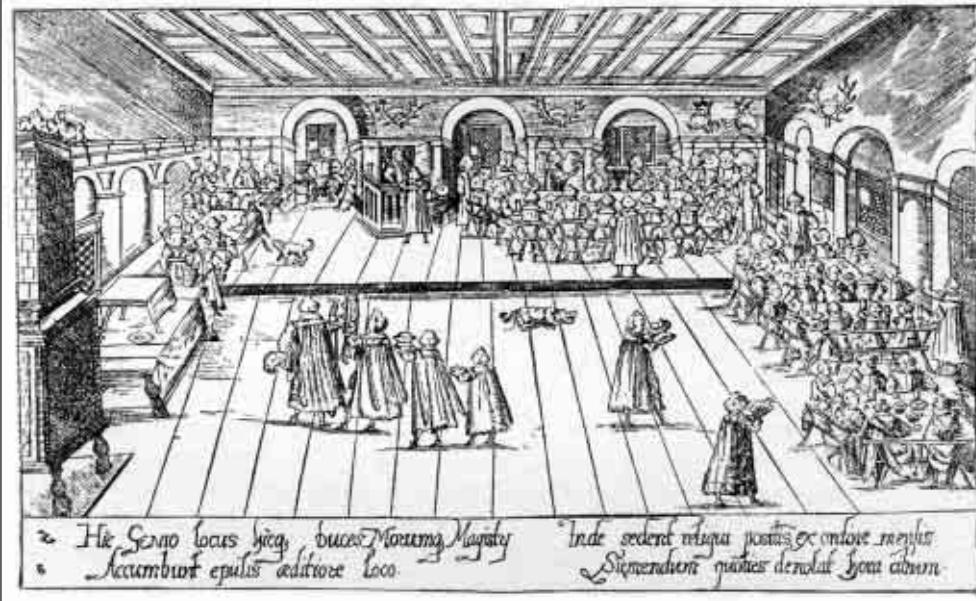
ches“) unbequeme Sachverhaltsaufklärung geleistet. Zahlreiche Forschungsarbeiten befassen sich darüber hinaus mit der historischen Entwicklung einzelner Wissenschaftszweige, Fakultäten und den dort Lehrenden; dabei entwickelte sich das Gebiet der (National-) Ökonomie und ihrer Repräsentanten zu einem inzwischen recht populären Forschungsbereich. In dieses erfreuliche Gesamtbild fügen sich – auf unterschiedliche Weise – auch die vorliegenden Werke.

Die älteste Fakultät

Ein wissenschaftlich rundweg solides und bemerkenswert reichhaltig ausgestattetes *opus magnum* haben nach jahrzehntelanger Arbeit Helmut Marcon und Heinrich Strecker für die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen vorgelegt: Sie geben in zwei Bänden eine zuverlässige und gründliche Gesamt schau über die wechselvolle, knapp zweihundert Jahre währende Ge-

schichte dieser ersten und damit „ältesten deutschen ohne Unterbrechung am selben Ort bestehenden wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät“ sowie das Leben und Werk der an ihr wirkenden Dozenten und Professoren. In chronologischer Reihenfolge ihrer Tätigkeit präsentiert der erste Band auf rund 900 Seiten einen vollständigen Katalog aller 190 (mit zwei Nachträgen) an dieser Fakultät Lehrenden, darunter die Tübinger Größen Friedrich List, Albert Schäffle, Walter Eucken, Ralf Dahrendorf und seit 2003 „Honorarprofessor Horst Köhler“. Die unterschiedlich langen, aber jeweils mit vollständiger Bio- und Bibliografie inklusive biografischer Literaturverweise sowie (bis auf drei Ausnahmen) mit Porträts und Signaturen versehenen Eintragungen bilden nicht nur ein außerordentlich umfassendes und hilfreiches Personen-Nachschlageverzeichnis, das in seinem Detailreichtum kaum noch eine Frage offen lässt, sondern zeichnen

Graf Eberhard im Barte gründete 1477 die Eberhard-Karls-Universität Tübingen.
 Das Bild zeigt die Mensa der Universität Tübingen um 1600
 Kupferstich von Ludwig Ditzinger nach Johann Christ. Neuffer; © picture-alliance



auch ein eindrucksvolles Bild vom teilweise denkwürdigen Leben und sich wandelnden Selbstverständnis deutscher Wirtschaftsgelehrter und somit auch der generellen wirtschaftswissenschaftlichen Entwicklung. Der zweite Band rundet die Darstellung unter anderem mit faksimilierten (Immatrikulations-, Doktor-)Urkunden sowie Promotions- und Habilitationsordnungen ab, ergänzt um einige lesenswerte Kommentierungen und Abhandlungen, zum Beispiel zur Geschichte der Habilitation, sowie die für einen schnellen Zugriff unbedingt erforderlichen Übersichten und Register.

Die (ge-)wichtige Edition hat zweifellos einen neuen Qualitätsmaßstab in der Aufarbeitung deutscher Universitätsgeschichte gesetzt. Es bleibt zu hoffen, dass andere Hochschulen beziehungsweise Fakultäten diesem Beispiel folgen werden und die erforderlichen finanziellen und personalen Ressourcen aufbringen können.

Milieusoziologische Analyse

Die akademische Etablierung der Staats- und Verwaltungswissenschaft im achtzehnten Jahrhundert greift Axel Rüdiger am Beispiel der Universität Halle auf und verbindet

dabei die ideengeschichtliche Untersuchung des frühneuzeitlichen Strukturwandels politischer Wissenschaft mit der milieusoziologischen Analyse dieser Hochschule. Konkret analysiert der Autor die „soziale Konstruktion der Staatswissenschaft im Deutschland des 18. Jahrhunderts im institutionellen Rahmen der halleschen Universität unter Berücksichtigung der möglichen Gestaltungsspielräume“ und versucht hierzu, die „Staatswissenschaft anhand ihrer jeweils konkreten Funktion, Struktur und Genese zu verstehen, indem die Universität Halle als spezialisiertes

wissenschaftliches Produktionsfeld in Beziehung gesetzt wird sowohl zur politischen Begriffs- und Theorienbildung als auch zur Verstaatlichung der brandenburgisch-preußischen Verwaltung im Laufe des 18. Jahrhunderts“.

Baldiger Niedergang

Die 1694 feierlich eröffnete Universität Halle erweist sich dabei als aufschlussreiches Forschungsobjekt; denn diese war der ständischen Selbstverwaltung entzogen, unterstand kurfürstlicher Aufsicht und lag im Einfluss politischer Doktrinen. Im Mittelpunkt ihrer Bestimmung standen folglich zunächst die ganz praktischen Bedürfnisse der frühneuzeitlichen Staatsverwaltung: Es galt das Staatswesen rational und effizienter zu gestalten und den für die Abwicklung administrativer Abläufe geeigneten Verwaltungsnachwuchs zu qualifizieren. Somit entwickelte sich Halle zu einem vor allem für die Kameralwissenschaft und die Jurisprudenz wichtigen

Standort. Hierzu zählte auch das (letztlich erfolglose) Bestreben, ein Bildungsmonopol für brandenburgisch-preußische Universitäten zu Lasten anderer Hochschulen zu etablieren, indem 1723 das juristische Studium an einer inländischen Universität zur verbindlichen Voraussetzung für eine Einstellung als Rat bei Gericht oder in den Regierungen erklärt wurde. Doch dem schnellen Aufstieg folgte schon bald der Niedergang der Universität aufgrund deren Abhängigkeit vom Staatsetat, der wachsenden Bedeutung des staatswissenschaftlichen Bereichs insbesondere der Universität Göttingen und, im Zuge der Aufklärung, schließlich der Überwindung der Kameralwissenschaft durch eine umfassendere, stärker juristisch geprägte Staatslehre. Am Ende dieser Entwicklung steht das Juristenmonopol in der öffentlichen Verwaltung – und ein abnehmender Realitätsbezug.

Detailliert untersucht der Autor die Institutiona-

lisierung der „Policey“ als Kameralwissenschaft, deren Entwicklung zum Liberalismus und zur (allgemeinen) Staatswissenschaft anhand der Leistungen zeitgenössischer Ökonomen (unter anderem Gasser, von Justi, Süßmilch, Voß). Er arbeitet die wachsende Bedeutung des Faches und der Universität Halle sowohl für allgemeine Wissenschaftsentwicklung als auch für die Entwicklung des preußischen Staates heraus und schließt zugleich eine für die halle-sche Staatswissenschaft bestehende Lücke in der wissenschaftlichen Forschung.

Der Duktus und die philosophische Terminologie erlauben es ausdauernden Lesern, sich durchaus aufschlussreiche ideen-, wissenschafts- und universitätsgeschichtliche Einblicke zu erarbeiten. Jedoch will sich aufgrund des Prohibitivpreises und einer deutlich bescheideneren Aufmachung des Bandes eine vorbehaltlose Kaufempfehlung nicht einstellen.

Die Januarausgabe der Politischen Meinung wird sich der Thematik

China als Weltmacht der Zukunft

zuwenden und dabei politik- ebenso wie kulturwissenschaftliche Perspektiven aufzeigen.